

Simone Birkel

## Frauen-Zukunft

### Das Leitbild Zukunftsfähigkeit in der kirchlichen (Frauen-) Bildung

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“

Diese Lebensweisheit von A. Saint-Exupéry wird in der ökologischen Bildungsarbeit gerne als Klassiker zitiert,<sup>1</sup> in der Absicht, ökologisch verantwortliches Handeln positiv zu motivieren anstatt diktatorisch vorzuschreiben. Wird hier „Schiff“ zunächst geschlechtsneutral als Allegorie für die aktive Suche nach dem Verständnis der Welt und unserer Stellung in ihr gesehen, so wird die Herstellung eines Schiffes doch ausdrücklich als männliche Tätigkeit definiert. Offen bleibt jedoch, ob Männer aufgrund der „Männerarbeit“ des Schiffbaus oder aber aufgrund mangelnder männlicher Sehnsuchtsausbildung als Adressaten ausgewählt wurden. Offen bleibt ebenfalls, ob das Zitat auch in Mädchen- und Frauenperspektive so stehen bleiben könnte, oder ob dies nicht auch eine inhaltliche Korrektur erforderlich machen würde.

Der vorliegende Aufsatz möchte eine doppelte Marginalisierung in der religionspädagogisch wissenschaftlichen Diskussion aufgreifen: Zum einen findet in der religionspädagogischen Diskussion eine Auseinandersetzung mit dem seit Jahren bekannten Leitbild eines Sustainable Developements kaum statt.<sup>2</sup> Dabei verlangt die mit dem Leitbild der nachhaltigen bzw. zukunftsfähigen Entwicklung verbundene Wertediskussion nicht nur nach einer kompetenten Auseinandersetzung aus ethisch-religiöser Perspektive,<sup>3</sup> sondern auch eine Reflexion auf religionspädagogisch-praktischer Ebene. So soll hier in theoretischer Perspektive zunächst der Frage nachgegangen werden, aus welcher Motivation sich eine religiöse Bildung angesichts der wachsenden Orientierungslosigkeit im ökologischen Bereich speist und welche Zukunftshoffnung eine religiös motivierte Bildung in den aktuellen Diskurs um eine zukunftsfähige Bildung einbringen kann.

Der zweite Gesichtspunkt versucht, innerhalb der bildungstheoretischen Diskussion um das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung eine genderorientierte Perspektive aufzugreifen, die – wie die feministische Kritik an der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ gezeigt hat (vgl. Forum Umwelt & Entwicklung, 1997) – bislang weitgehend ausfällt. Mit dem Enttrivialisierungsansatz von Ina Praetorius (vgl. Praetorius, 1995) kann hier die Frage formuliert werden: Sind die noch immer in erster Linie frau-

<sup>1</sup> So beispielsweise im Eingangsbereich des „Zentrums für Umwelt und Kultur“ (ZUK), der von den Salesianern Don Boscos getragenen Umweltbildungsstätte in Benediktbeuren.

<sup>2</sup> Interessant und bedenkenswert ist die Tatsache, dass das Leitbild „Zukunftsfähigkeit“, das durch die vom bischöflichen Hilfswerk Misereor 1995 mitherausgegebene Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ entscheidend angestoßen und geprägt wurde, von der Pädagogik, näherhin der „Umweltpädagogik“ eher und intensiver in ihren bildungstheoretischen Neuerungen diskutiert wurde als in den praktischen Wissenschaften der Theologie. Als Ausnahme für die Religionspädagogik kann hier der Aufsatz von Noormann / Reilly, 1997 aufgeführt werden.

<sup>3</sup> Vgl. dazu beispielsweise Münk, 1998 und Vogt, 1999.

enspezifischen Tätigkeiten wie der Einkauf von gesunden ökologischen Lebensmitteln oder fair produzierten Kleidern, das Sammeln und Trennen von Müll, das Hinbringen und Abholen der Kinder von Kindergarten, Schule, Tagesstätte o.ä. zu trivial, um in die religionspädagogische Diskussion Eingang zu finden? Oder weiter gefasst: Ist für die religionspädagogisch-praktische Diskussion, die Kindern, Jugendlichen, Frauen und Männern eine sinnvolle Lebens- und Zukunftsbewältigung anbieten will, eine Beteiligung am Suchprozess Zukunftsfähigkeit nicht geradezu lebensnotwendig? Nachzugehen ist daher im Anschluss an die Motivations- und Hoffnungsgründe einer christlich zukunftsfähigen Bildung der Frage, welchen Herausforderungen sich eine zukunftsfähige Bildung unter Berücksichtigung der Geschlechterperspektive stellen muss.

## 1. Das Leitbild der Nachhaltigkeit in der religionspädagogischen Diskussion

In der Literatur existieren für den Begriff „Sustainable Development“ unterschiedliche Übersetzungen, so sind in der deutschsprachigen Literatur die Termini „nachhaltige“ bzw. „zukunftsfähige Entwicklung“ zu finden, die inhaltlich ähnlich strukturiert sind.<sup>4</sup> Die Tatsache, dass noch immer rund 85% der deutschen Bevölkerung mit dem Begriff einer nachhaltigen bzw. zukunftsfähigen Entwicklung nichts anfangen kann (vgl. Umweltbewußtsein in Deutschland, 1998, 79), erfordert zunächst eine Einführung in das Konzept von Sustainable Development.

### 1.1 Das Konzept von Nachhaltigkeit/Zukunftsfähigkeit

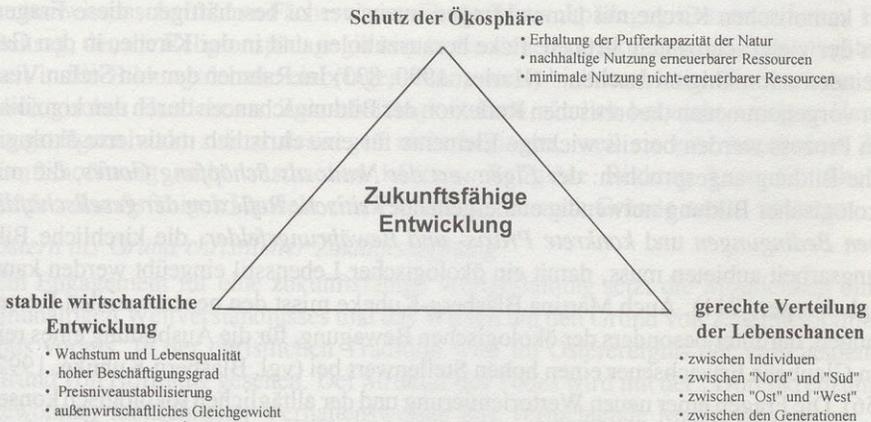
Mit dem sog. „Erdgipfel“ der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992, bei dem sich mehr als 170 Staaten der Welt dem Leitbild des Sustainable Developements verpflichtet haben, hat in der global- und gesellschaftspolitischen Landschaft ein regelrechter Paradigmenwechsel in der Diskussion um eine ökologisch und sozial gerechte Weiterentwicklung eingesetzt. Ökonomische, ökologische und soziale Faktoren werden nicht mehr getrennt voneinander diskutiert, sondern deren gegenseitige Interdependenz wird anerkannt. In einem Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, der *Agenda 21*, wurden in Rio detaillierte Handlungsaufträge für eine nachhaltige Entwicklung formuliert (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1992). Mit der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ (ZD) trugen 1995 das bischöfliche Hilfswerk Misereor und der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) entscheidend zu einer regen Diskussion um das Leitbild der Nachhaltigkeit in der Bundesrepublik Deutschland bei.<sup>5</sup>

Angesichts der unterschiedlichen und vielfältigen Definitionen ist eine eindeutige inhaltliche Fixierung von Sustainable Development als Konzept kaum möglich.<sup>6</sup> Trotz

<sup>4</sup> Als Diskussionsgrundlage hat sich die sehr offene Definition von „zukunftsfähiger“ bzw. „nachhaltiger Entwicklung“ durchgesetzt, die der Brundtland-Bericht geprägt hat: „to ensure, that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“ vgl. The World Commission on Environment and Development, 1987, 8.

<sup>5</sup> Die Vielzahl der Misereor Arbeitsmaterialien zum Thema „Zukunftsfähiges Deutschland“ ist vorbildlich für eine zielgruppenspezifische Behandlung des Themenkomplexes; für den schulischen Bereich ist beispielsweise anzuführen: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, 1997.

vielfältiger Kritik an dem Leitbild Zukunftsfähigkeit, wie es die ZD-Studie vertritt,<sup>7</sup> wird jedoch allgemein das Sustainable-Development- Konzept als *handlungsleitendes normatives Leitbild* akzeptiert und es besteht Konsens darüber, dass eine Orientierung an diesem Leitbild notwendig für ein Überleben im 21. Jahrhundert sein wird.<sup>8</sup> In einem gängigen Modell werden die *Ziele einer nachhaltigen Wirtschaftsweise* als „magisches Dreieck“ dargestellt:<sup>9</sup>



Zukunftsfähige Entwicklung ist also der Versuch, in politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entscheidungen die Faktoren eines möglichst intakten Ökosystems, die Erreichung weltweiter sozialer inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit und die Gewährleistung wirtschaftlicher Entwicklung miteinzubeziehen. Im Fortgang wird besonders der *ökologische Aspekt* des Leitbildes Zukunftsfähigkeit in der religionspädagogisch-praktischen Reflexion näher beleuchtet werden, da das ökologische Problembewusstsein in der Bevölkerung im Vergleich zu den vergangenen Jahren eindeutig rückläufig ist (vgl. Umweltbewusstsein in Deutschland, 1998, 25).

### 1.2 Der konziliare Prozess als theologisch-praktischer Anknüpfungspunkt

Die oben dargestellte Interdependenz der Faktoren Ökologie, Ökonomie und soziale Gerechtigkeit wird in der kirchlichen Bildungsarbeit schon seit den 80er Jahren unter dem Stichwort des konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung

<sup>6</sup> 1989 fand J. Pezzey bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur rund sechzig verschiedene Definitionen von Sustainability, vgl. Pezzey, J., in: *Dieren*, 1995, 106.

<sup>7</sup> Ein entscheidender Dissens besteht in einer unterschiedlichen Option für eine „harte“ bzw. „weiche“ Nachhaltigkeit; bei der ersteren werden konkrete Zielvorgaben gemacht, anhand derer Nachhaltigkeit verifiziert werden kann, vgl. ZD-Studie; zweite fokussiert stärker den Suchprozess von Nachhaltigkeit und setzt auf Selbstverpflichtungen zur Erreichung von Nachhaltigkeit, vgl. beispielsweise Institut für Organisationskommunikation, 1997. Zur weiteren Kritik an der ZD-Studie vgl. *Hermle*, 1997.

<sup>8</sup> Auch die jüngsten kirchlichen Verlautbarungen haben das Leitbild Nachhaltigkeit rezipiert, vgl. Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, 1997; Handeln für die Zukunft der Schöpfung, 1998.

<sup>9</sup> Abbildung nach: Wuppertal Institut UM203, in: *Misereor/KBE: Grenzen zu Chancen wenden. Bausteine für die Erwachsenenbildung*, Aachen 1996, 61.

der Schöpfung geführt.<sup>10</sup> Die große Stärke des Prozesses liegt in der kirchlich schon sehr früh praktizierten Zusammenschau der Themen, die in dem oben dargestellten Leitbild Sustainable Development gesamtpolitisch Konsens gefunden haben. Durch das breite Engagement vieler ChristInnen im konziliaren Prozess wurde das gesellschaftliche sowie kirchliche Leben lokal wie global mitgeprägt. Eines der wichtigsten Ergebnisse des konziliaren Prozesses ist vor allem im katholischen Bereich eine verstärkte Sensibilisierung für ökologische Fragen: „Endlich gab es die Chance, sich in der katholischen Kirche mit Umweltfragen intensiver zu beschäftigen, diese Fragen aus der vielgeschmähten grünen Ecke herauszuholen und in der Kirche, in den Gemeinden salonfähig zu machen.“ (Harles, 1990, 833) Im Rahmen der von Stefan Vesper vorgenommenen theoretischen Reflexion der Bildungschancen durch den konziliaren Prozess werden bereits wichtige Elemente für eine christlich motivierte ökologische Bildung angesprochen: der *Eigenwert der Natur als Schöpfung Gottes*, die mit ökologischer Bildung notwendig einhergehende *kritische Reflexion der gesellschaftlichen Bedingungen und konkrete Praxis- und Bewährungsfelder*, die kirchliche Bildungsarbeit anbieten muss, damit ein ökologischer Lebensstil eingeübt werden kann (vgl. Vesper, 211). Auch Martina Blasberg-Kuhnke misst den neuen sozialen Bewegungen, darunter besonders der ökologischen Bewegung, für die Ausbildung eines reifen Glaubens Erwachsener einen hohen Stellenwert bei (vgl. Blasberg-Kuhnke, 1992, 256). Die Fragen einer neuen Wertorientierung und der alltäglichen (ökologisch konsequenten) Lebensgestaltung werden hier im Hinblick auf das Glaubenlernen Erwachsener als relevant erachtet. Die neuen sozialen Bewegungen, insbesondere die ökologische Bewegung, so Blasberg-Kuhnke, seien für eine „praktische Theorie kritischer Erziehungswissenschaft als Handlungswissenschaft“ unabdingbar, da sie positive Suchprozesse in Gang setzen und die Ermöglichung von Handlungsfähigkeit zum Primat erheben (ebd., 267f.).

### 1.3 Ökologische Bildung<sup>11</sup> als Aufgabe der Religionspädagogik

Bislang findet – im Gegensatz zu anderen theologischen Disziplinen<sup>12</sup> – in der religionspädagogisch-praktischen Reflexion eine ernsthafte Auseinandersetzung hinsicht-

<sup>10</sup> Die geschichtlichen sowie geistigen Wurzeln des konziliaren Prozesses als auch die vielen regionalen und überregionalen Bewegungen können und brauchen nicht im einzelnen nachgezeichnet werden, vgl. Vesper, 1993; die wichtigsten europäischen Dokumente des konziliaren Prozesses sind: Frieden in Gerechtigkeit, 1989; Noll/Vesper, 1998.

<sup>11</sup> Entgegen des sich etablierten Begriffs der „Umweltbildung“ wird hier der Begriff der „ökologischen Bildung“ bevorzugt, da er inhaltlich aussagekräftiger ist, indem er eine methodische Anthropozentrik zulässt, jedoch ein inhaltliche anthropozentrische Engführung vermeidet. Inhaltlich möchte ich ökologische Bildung folgendermaßen definieren: Ökologische Bildung strebt die Ausbildung von Wahrnehmungsfähigkeit an, in der die Welt als Lebenshaus in einem gesamtvernetzten Beziehungsgeflecht beschrieben wird. Sie sucht Möglichkeiten, die je eigene Position des Individuums innerhalb dieses Beziehungsgeflechtes bewusst zu machen und zielt auf entsprechende Handlungsorientierung.

<sup>12</sup> Vor allem in der Exegese als auch in den systematischen Fächern lässt sich in den letzten Jahrzehnten eine verstärkte Sensibilisierung für die Umweltproblematik ausmachen, die vielleicht vorsichtig unter dem Terminus „ökologische Theologie“ subsumiert werden kann, wobei eine theoretische Auseinandersetzung um Methode, Inhalte und theoretische Fundierung dieser Ausrichtung zwar anfanghaft vorhanden ist (vgl. Altner, 1989), aber noch nicht hinreichend stattgefunden hat. Für die Exegese kann exemplarisch Löning/Zenger, 1997, angeführt werden und für die Systematik: Halter/Lochbühler, 1999.

lich ökologischer Themen nur sehr zögerlich statt. Zwar existiert eine Vielzahl an konkreten ökologischen Praxishilfen<sup>13</sup> und es lassen sich auch vereinzelt schöpfungstheologische oder ökologische Beiträge in den praktischen Disziplinen der Theologie finden,<sup>14</sup> eine eigenständige religionspädagogische Reflexion einer ökologischen Bildung unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit lässt sich bisher nicht erkennen.<sup>15</sup> So ist es bislang kaum möglich, den „Suchprozess Nachhaltigkeit“ sowohl intern (mit den anderen theologischen Disziplinen, insbesondere der Ethik) als auch extern (mit anderen humanwissenschaftlichen Fächern wie z. B. der Umweltpädagogik) aufzunehmen. Ein Beitrag, den die Religionspädagogik hier in die aktuelle Diskussion um Zukunftsfähigkeit in die Bildungsdebatte einbringen kann, deutet sich im Motivationshorizont für ökologisches Handeln an. Zukunftsfähigkeit kann nämlich bei nicht wenigen Handlungsträgern nicht zuletzt deswegen nicht beginnen, weil sie eine begründete Zukunftshoffnung nicht ausmachen können. Religiöse Bildung kann für ökologisch-zukunftsfähiges Handeln eine Hoffnung, die auch Gründe nennt, anbieten:

### *Ostern als Grund christlicher Zukunftshoffnung*

Ein Engagement für eine zukunftsfähige Weltgestaltung setzt die Möglichkeit eines sinnhaltigen Weltverständnisses und das Wissen um den Grund von Zukunftsoptimismus voraus. In der christlichen Tradition wird im Osterereignis der entscheidende Grund von Hoffnung gesehen. Der Struktur des Todes wird mit der „Durchkreuzung“ gewohnter menschlicher Verhaltensweisen ihre vernichtende Macht genommen, so dass unerwartet Neues entstehen kann. Mit Raymund Schwager kann das christliche Erlösungsgeschehen als „Drama in vier Akten“ charakterisiert werden (vgl. Schwager, 1986, 305ff). Dabei ist der erste Akt die bedingungslose Vergebung der Sünde der Menschen im Heilsangebot durch Jesus. Dies wird jedoch abgelehnt, was eine „Verdoppelung der Sünde“ bedeutet und in einem zweiten Akt zur Ankündigung eines Gottesgerichtes führt. Das Gericht selbst (Akt III) antwortet auf die „Verdoppelung der Sünde“ nicht mit Strafe, sondern mit einer „Verdoppelung der Liebe, die sich nicht mehr bloß in zeichenhaften Handlungen äußert, sondern im Leiden bewährt“. Gott setzt seinen Sohn gleichsam als Pfand ein und versöhnt auch die Menschen mit Gott, die ihn ablehnen. Im vierten Akt (Ostern) wird deutlich, dass auf diese Liebe nur noch Leben folgen kann. Aufgrund des durch Jesus Christus manifestierten Erlösungsgeschehens ist der Einsatz für eine lebensermöglichende Welt die Konsequenz bzw. Antwort auf dieses Befreiungsgeschehen durch die Liebe Gottes.

<sup>13</sup> Exemplarisch seien die neuesten genannt: Katholisches Schulkommissariat Bayern, 1998; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, 1999; *Sellmann/Vogt*, 1999.

<sup>14</sup> So beispielsweise das Themenheft „Natur als Schöpfung“, RpB 31 (1993); als weitere Ausnahmen können angeführt werden: *Fuchs*, 1995; *Bopp*, 1996; die meines Wissens einzige Monographie zu diesem Thema liegt mit der Dissertation von *Rüdiger Brinkmann*, 1996, vor. Sie bewegt sich weiterhin in der ökologischen Diskussion der 80er Jahre, eine Auseinandersetzung mit dem Leitbild Sustainable Development findet nicht statt.

<sup>15</sup> Auf diesen „blinden Fleck“ in der praktischen Theologie muss erst die Arbeitshilfe „Handeln für die Zukunft der Schöpfung“ der Deutschen Bischofskonferenz aufmerksam machen. Sie betont die Vorrangigkeit und Wichtigkeit einer ökologischen Bildung im pastoralen Handeln der Kirche (242).

### *Schöpfungstheologische Motivation für ökologisches Handeln*

Genuin lässt sich das christliche Bemühen für die Ermöglichung von Lebensvielfalt aus der biblischen Tradition erschließen. Bei näherem Hinsehen lassen sich wesentlich drei schöpfungstheologische Linien unterscheiden,<sup>16</sup> die je eine eigengeartete Perspektive der verschiedenen biblischen Schöpfungsaussagen erkennen lassen und somit drei unterschiedliche Motivationsstränge für christlich-ökologisches Handeln anbieten:

- Den Menschen wird von Gott zugetraut, das ökologische Gleichgewicht der Erde erhalten zu können, sie sind sozusagen Gottes StellvertreterInnen, die die von ihm geschaffene Erde hegen und pflegen und sie im Zustand des Heilseins bewahren. Diese *anthropozentrische Grundhaltung* löste mit dem umstrittenen „Herrschaftsauftrag“ von Gen 1,26-28 heftige Diskussionen aus, mittlerweile hat sich jedoch theologisch die Meinung durchgesetzt, dass mit Gen 1,26-28 die Verantwortung des Menschen für Gottes Schöpfung betont werden soll und der sog. „Bemächtigungsauftrag“ keinen Freibrief für eine willkürliche Ausbeutung natürlicher Ressourcen darstellt. Die anthropozentrische Perspektive ist als Anerkennung der menschlichen Würde zu verstehen, die theologisch mit dem Begriff der Gottebenbildlichkeit reflektiert wird. Gott schenkt dem Menschen sein Vertrauen, dass dieser sein Schöpfungswerk erhalten kann. Der Einsatz für das „Lebenshaus Erde“ ist somit die menschliche Antwort auf den Vertrauensbeweis des Schöpfergottes.
- Gott hält an seinem Segen für die von ihm geschaffene Welt fest. Nach der schrecklichen Vernichtung allen Lebens in der großen Flut schließt Gott mit den einzigen Überlebenden einen Bund und gibt damit Mensch und Tier die Zusicherung: „Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerettet werden!“ (Gen 9,11). Der biblische Glaube wiederholt in vielfältiger Weise die Grundüberzeugung, dass Gott seinen Segen von der Erde nicht wegnimmt: Gott hat das Chaos besiegt (Gen 1,1-2,4a; Ijob 38 ff; Ps 104), er ist ein „Freund des Lebens“, er liebt alles was ist und verabscheut nichts von dem, was er gemacht hat (vgl. Weish 11,26). Mit dieser *theozentrischen Perspektive*, die die Abhängigkeit der Schöpfung (und damit auch des Menschen) von der göttlichen Vollmacht demonstriert, wird eine Verabsolutierung einer anthropozentrischen Position verhindert und zugleich ein Hoffnungshorizont eröffnet: Auch in Zeiten, in denen das Gegenteil eines segenvollen Handelns erfahren wird, dürfen sich die Menschen auf das Bejahtsein allen Lebens verlassen, und darauf hoffen, dass nichts auf der Welt das von Gott geschaffene Leben ausrotten kann.
- Der zukunftsbejahende, hoffnungsvolle Grundtenor der biblischen Schriften mündet in der Vision eines „neuen Himmels und einer neuen Erde“ (Jes 65,17; 66,22; 2 Petr 3,13; Offb 21,1). Der Traum vom gewaltlosen, harmonischen Zusammenleben von Mensch und Mitwelt wird in ausdrucksstarken Bildern visionär als erhoffte Lebenswirklichkeit vorgezeichnet (Jes 11,6-9; 65,25). Das erwartete Heil schließt

<sup>16</sup> Nach Georg Kraus wäre neben der anthropozentrischen, der theozentrischen und eschatologischen noch eine christozentrische Perspektive zu behandeln, die er als Spezifikum der neutestamentlichen Schöpfungstheologie charakterisiert, vgl. Kraus, 1997. Diese wurde bereits im vorhergehenden Absatz reflektiert.

die außermenschliche Welt mit ein, es besteht eine Schicksalsgemeinschaft zwischen Mensch und Mitwelt. (Röm 8,18-23) Diese *eschatologische Dimension* der biblischen Schöpfungsaussagen verweist auf die Vision einer zur Vollendung gelangten Schöpfung. Die im ökologischen Kontext oft angeführten Texte von Röm 8 und Jes 11 leben von der Kraft der Utopie. Damit wird eine Verheißung proklamiert, die zugleich Kraft für den Einsatz zur annäherungsweise Verwirklichung dieser Utopie vermittelt. Trotz aller erfahrenen Widrigkeiten wird eine bessere Zukunft vor Augen gestellt.

Diese drei Sinndeutungshorizonte, die in den drei korrespondierenden Schlagwörtern *Verantwortung* (anthropozentrische Perspektive), *Freiheit* (theozentrische Perspektive) und *Utopie* (eschatologische Perspektive) charakterisiert werden können, kann die Religionspädagogik kompetent als Argumentationskomplex in die ökologische Bildungsdebatte einbringen, da sie zutiefst menschlich-religiöse Erfahrungen mit der Mitwelt spiegeln. Sie sind weniger als Begründung für das moralisierende Postulat ökologischen Handelns denn als *sinnstiftende Angebote* zu verstehen, die eine Orientierung hinsichtlich der menschlichen Selbstreflexion in der Welt ermöglichen.

## 2. Genderorientierte ökologische Bildung im Kontext von Nachhaltigkeit

### 2.1 *Geschlechtsspezifische Unterschiede im ökologischen Handeln*

In der Vergangenheit wurde als Verhältnisbestimmung von Geschlecht und Natur häufig die enge Beziehung der Frau zur Natur hervorgehoben mit der Konsequenz, dass die kulturtragende Rolle dem Mann zukam und eine Trennung in den privaten Frauen- und öffentlichen Männerbereich ermöglichte. Auf die religionspädagogische Notwendigkeit, durch eine ganzheitliche Spiritualität diesen dualistischen Ansatz, der der Frau den Körper und dem Mann den Geist zuordnet, zu überwinden, hat bereits Helga Kohler-Spiegel aufmerksam gemacht (vgl. Kohler-Spiegel, 1993, bes. 98ff). Bislang wird auch in der klassischen Umweltbildung weitgehend geschlechtsneutral gearbeitet, eine „genderorientierte Umweltbildung“, so Angela Franz-Balsen, ist der Ausnahmefall (vgl. Franz-Balsen, 1998). Dennoch sind gerade im ökologischen Bereich geschlechtsspezifische Unterschiede signifikant. So verfügen Jungen und Männer über ein größeres Wissen bezüglich ökologischer Kreisläufe und naturwissenschaftlicher Zusammenhänge, Mädchen und Frauen hingegen über eine höhere ökologische Sensibilität und ein höheres Umweltbewusstsein, welches sich auch im konkreten Verhalten auswirkt (vgl. Umweltbewusstsein in Deutschland, 1998, 68). Männer wissen beispielsweise häufig sehr genau Bescheid über den Zusammenhang zwischen Schadstoffausstoß und dem damit verbundenen Treibhauseffekt, dennoch sind es signifikant häufiger Männer, die angeben, öfter „mehr so zum Spaß“ mit dem Auto in der Gegend herumzufahren (vgl. ebd., 58f). Frauen hingegen beweisen zwar im individuellen Verhalten tendenziell eine höhere ökologische Verantwortung, bringen aber ihre Interessen und Erfahrungen kaum in eine öffentliche Interessenvertretung ein, weswegen in der Agenda 21 nicht von ungefähr die „aktive Einbeziehung der Frau in die wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsprozesse“ (Agenda 21, 24,1) gefordert wird. Mit diesen Aussagen kann die eingangs als Vermutung aufgeworfene Fragestel-

lung einer geschlechtsspezifischen Bildung im Horizont einer zukunftsfähigen Entwicklung verifiziert werden. Die anfangs angefragte inhaltliche Korrektur des Zitates könnte auf diesem Hintergrund lauten:

*Wenn du ein Schiff bauen willst, dann erzähle Mädchen und Frauen nicht vom endlosen, weiten Meer, sondern lehre sie Materialien zu erwirtschaften, die Werkzeuge richtig einzusetzen und sich in gesellschaftspolitische Prozesse einzubringen.*

An einem praktischen Beispiel aus der kirchlich-ökologischen Arbeit kann der Unterschied verdeutlicht werden: Wenn es darum gehen soll, eine kirchliche Fläche zu einem „Natur-Sinnen-Garten“ mit Kräuterspirale, Weidenhöhlen, Feuchtbiotop u.ä. umzugestalten, so fällt es Männern i.d.R. nicht schwer, die kirchlichen Entscheidungsträger zu beeinflussen („der Vorsitzende der Kirchenstiftung spielt mit mir Fußball“) oder die notwendigen Gerätschaften zu organisieren („ich kenn’ da jemanden vom städtischen Bauhof“); sie aber von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit eines „Natur-Sinnen-Gartens“ zu überzeugen braucht den anfangs erwähnten Sehnsuchtsstimulator. Frauen hingegen sind schneller für die Idee eines Erfahrungsraumes einer ökologisch tragfähigen Welt zu gewinnen, ihr Verhalten zeigt ein Vorhandensein dieser Sehnsucht bereits indikatorisch an. Bei der konkreten Umsetzung beginnen aber oftmals die Schwierigkeiten, da sie nicht in dem Maße wie Männer über tragfähige Netzwerke und Beziehungen verfügen. Wichtiger ist darum, in der ökologischen Frauenbildungsarbeit eine Anleitung und Ermutigung zu gesellschaftlicher und politischer Partizipation zu vermitteln.

Methodisch könnte eine genderorientierte ökologische Bildungsarbeit durch das Herausarbeiten geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster beispielsweise im Mobilitäts- und Konsumbereich bei TeilnehmerInnen an Bildungsveranstaltungen oder lokalen Agenda-21-Gruppen einen wichtigen Erkenntniszuwachs erbringen. Ein Austausch über getrennt bearbeitete Lösungsvorschläge für bestimmte Probleme lässt die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Problemwahrnehmungshorizonte zusammenfließen und so männliche wie weibliche Potentiale gleichermaßen fruchtbar machen. Eine genderorientierte methodische Aufarbeitung für die Vielfalt der ökologischen Handlungsfelder steht in der Bildungsarbeit noch aus,<sup>17</sup> dürfte aber noch so manch lohnende Entdeckung beinhalten. Ein kritischer Blick auf die kirchliche Bildungspraxis zum Thema Nachhaltigkeit und Frauen mag dies abschließend verdeutlichen.

## 2.2 Kirchliche Frauenbildungsarbeit auf zukunftsfähigen Wegen?

Grundsätzlich ist das kirchliche, näherhin das vom bischöflichen Hilfswerk Misereor an den Tag gelegte Engagement im Kontext einer zukunftsfähigen Bildung positiv zu bewerten, wenn auch die Genderperspektive erst nachträglich aufgenommen wurde (vgl. KDFB, Misereor, kfd, 1997). Durch die feministische Kritik an der ZD-Studie sensibilisiert, wird im kirchlichen Bildungsbereich versucht, frauenspezifische Anliegen des Nachhaltigkeitskonzeptes wahrzunehmen und mitzubedenken. So hat beispielsweise der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) für die Jahre 1998 und 1999 das Schwerpunktthema „UmkehrZeiten: Heute in eine nachhaltige Zukunft“ gewählt. Auch die Deutsche Bischofskonferenz bemüht sich, in ihren Ausführungen zum

<sup>17</sup> Auch in neueren Methodenhandbüchern fehlt ein genderorientierter Ansatz, vgl. *Apel*, 1998.

„Handeln für die Zukunft der Schöpfung“ auf die Situation von Frauen einzugehen. Diese auf den ersten Blick positiv erscheinende Tatsache erweist sich aber bei genauem Hinsehen als trügerisches Trojanisches Pferd: Verpackt in den Mantel „Zukunftsfähigkeit“ wird ein starres Rollendenken tradiert, wodurch eine strukturelle Veränderung, wie sie die Agenda 21 fordert, eher verhindert als forciert wird. Es wird zwar versucht, die Leistung und Erfahrung von Familienfrauen zu honorieren, gleichzeitig wird aber damit eine traditionelle Rollenverteilung konserviert. Frauen werden wiederholt als diejenigen charakterisiert, „die in besonderer Weise zwischen Familie und Beruf eingespannt sind und als Grenzgängerinnen zwischen Erwerbsbereich und Versorgungsbereich, zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit, zwischen dem scheinbar privaten und dem allgemein als öffentlich bezeichneten Leben vermitteln.“ (Handeln für die Zukunft der Schöpfung, 267).<sup>18</sup> Gilt diese Aussage nicht auch uneingeschränkt für Männer, die in der Notwendigkeit stehen, Familie und Erwerbstätigkeit miteinander vereinbaren zu wollen bzw. zu müssen, und nicht auf die (stillschweigend angenommene) „Versorgungsarbeit“ durch die Frau zurückgreifen können?

Die klassische Rollenaufteilung in „männliche Erwerbsarbeit“ und „familienbetreuende Frauenarbeit“ spiegelt sich auch in der inhaltlichen Diskussion um eine zukunftsfähige Entwicklung wider, wie beispielsweise in der Mobilitätsdebatte: „Ob eine Familie z.B. ein Auto besitzt, lässt sich längst nicht mehr beantworten, ohne darüber nachzudenken, wer dieses Auto nutzt. Parkt es den ganzen Tag vor dem Erwerbsarbeitsplatz, oder dient es für Fahrten zwischen Büro, Supermarkt, Kindertagesstätte, Musikschule und Pfarrzentrum?“ (Mock/Huppertz, 1998, 176) Der Verdacht, dass sich hinter dieser (noch) geschlechtsneutral formulierten Aussage die klassische Arbeitsverteilung Mann Erwerbsarbeit – Frau Haushalt und Kinderversorgung verbirgt, bestätigt sich bei einem Blick auf die mit der Aussage belegte Quelle. Dort heißt es explizit: „Wenn schon Auto, dann für die komplizierten Wegeketten der Familienfrau...“ (Welskop-Deffa, 1997, 48) Die Rollen sind klar: Frauen sind trotz eventueller ausgeübter (Neben-) Erwerbsarbeit für das Wohl der Familie verantwortlich und müssen Beruf und Familie miteinander vereinbaren. Die damit verbundene Forderung, dass ihnen für diese Arbeitsbewältigung der Luxus eines frei verfügbaren Autos zugestanden wird, kann in keinerlei Hinsicht als adäquates Ergebnis einer zukunftsfähigen kirchlichen (Frauen-) Bildungsarbeit sondern allenfalls als blanker Zynismus gewertet werden. Zwar muss der Tatsache, dass sowohl im privaten wie öffentlichen Haushalt immer noch den Männern die Aufgabe der Ökonomie, näherhin der Erwerbsarbeit, den Frauen dagegen die Bewältigung der sozialen und weithin auch ökologischen Aufgaben zukommt, realistisch Rechnung getragen werden, doch die Debatte um nachhaltige Strukturen setzt grundlegender an: So lange Frauen auf ihre Rolle als „Familienfrau“ und Männer auf ihre Rolle als „Geldverdiener“ festgelegt werden, bzw. sich festlegen lassen, kann Zukunftsfähigkeit als Konzept nicht wirklich greifen. Will Bildungsarbeit auch in geschlechtsspezifischer Hinsicht zukunftsfähig sein, muss sie darauf hinwirken, dass sowohl Frauen als auch Männer gleichermaßen Anteil an den drei genannten Faktoren von Zukunftsfähigkeit haben können: ökonomische, ökologische und soziale Verantwortung sind von Frauen *und* Männern gleichermaßen zu leisten.

<sup>18</sup> Außerdem Vogt, 1998, 74.

Der Anspruch, in kirchlicher Verantwortung zukunftsfähige Bildung praktizieren zu wollen, wird erst erfüllt sein, wenn darauf hingearbeitet wird, dass beispielsweise Männer ihre Sozialkompetenz in die Familie entsprechend einbringen können oder Frauen gefordert sind, sich mehr ins öffentliche (Arbeits-) Leben zu integrieren.

Die mit dem Nachhaltigkeitskonzept verbundene Chance grundlegend geänderter Strukturen wird in der kirchlichen Bildungsarbeit noch nicht wahrgenommen. Zwar kann eine grundlegend institutionelle Änderung von gesellschaftlichen und arbeitspolitischen Strukturen nicht alleine der Bildungsarbeit angelastet werden, doch hat sie die Aufgabe zu leisten, sowohl individuell als auch strukturell Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Zukunftsfähigkeit ermöglicht werden kann. In der aktuellen Debatte um eine „zukunftsfähige Bildung“<sup>19</sup> hat sich bereits eine wesentliche Konsequenz für die Bildungsarbeit abgezeichnet: die *Neuorientierung in der pädagogischen Arbeitsweise*. Bildungseinrichtungen, die im Kontext des Leitbildes Nachhaltigkeit tätig sein wollen, dürfen nach einer Beschreibung des gemeinsamen Projektes europäischer Erwachsenenbildungseinrichtungen zur Umsetzung der Agenda 21 „nicht mehr nur Seminare oder Vorträge planen, sondern müssen Dienstleistungs- und Unterstützungszentren mit professioneller Vermarktungsstrategie sein. Die Rolle der Pädagogin/des Pädagogen, die/der aus eigener Fach- und Methodenkompetenz heraus entscheidet, was und wie gelernt werden soll, muss sich mehr und mehr in die Rolle eines Moderators und Förderers von Lernprozessen verwandeln, die von den Lernenden selbst in Form von konkreten Projekten mit realen Zielen organisiert werden.“ (Heimvolkshochschule Stephansstift, 1997, 74) Für die kirchliche Bildungsarbeit bedeutet dies, einen kontinuierlichen Dialog zwischen kirchlichen Institutionen, wirtschaftlichen Akteuren, politischen Entscheidungsträgern und den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen auf allen Ebenen mitzuintitulieren sowie diesen zu moderieren. Die Sehnsucht nach einem „neuen Himmel und einer neuen Erde“ ist dabei jenseits einer geschlechtsspezifischen Orientierung der gemeinsame Motivationsgrund christlich zukunftsfähiger Bildungsarbeit.

### Literatur:

- Altner, Günter (Hrsg.): *Ökologische Theologie. Perspektiven zur Orientierung*. Stuttgart 1989.
- Apel, Heino u.a. (Hrsg.): *Wege zur Zukunftsfähigkeit – ein Methodenhandbuch*. Bonn 1998.
- Bayer, Axel (Hrsg.): *Nachhaltigkeit und Umweltbildung*. Hamburg 1998.
- Blasberg-Kuhnke, Martina: *Erwachsene glauben. Voraussetzungen und Bedingungen des Glaubens und Glaubenslernens Erwachsener im Horizont globaler Krisen*. St. Ottilien 1992 (= *Studien zur Praktischen Theologie* 42).
- Bopp, Karl: *Wozu kirchliches Umweltengagement. Überlegungen zu Zielen und Aufgaben einer „ökologischen Pastoral“*. In: *Diakonia* 27(1996)193-199.
- Brinkmann, Rüdiger: *Vom Schöpfungsglauben zum Umwelthandeln – Umwelterziehung im Religionsunterricht. Ökologische, biblisch-theologische, umweltethische und pädagogisch-didaktische Beiträge für einen handlungsorientierten Unterricht*. Frankfurt/M. 1996.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.): *Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung – Dokumente – Agenda 21*. Bonn 1992.

<sup>19</sup> Einen Überblick bieten: Themenheft „Zukunftsfähige Umweltbildung“, *Politische Ökologie* 51 (1997); Bayer, 1998.

- Forum Umwelt & Entwicklung (Hrsg.): Zukunftsfähiges Deutschland. Zukunft für Frauen? Bonn 1997.
- Franz-Balsen, Angela: Genderorientierte Umweltbildung. In: Bayersdorf, Martin; Gerd Michelsen; Horst Siebert (Hrsg.): Umweltbildung. Theoretische Konzepte, empirische Erkenntnisse, praktische Erfahrungen. Neuwied/Kriftel 1998, 110-121.
- Frieden in Gerechtigkeit. Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung, hrsg. im Auftrag der KEK und des CCEE. Basel/Zürich 1989.
- Fuchs, Ottmar: Ökologische Pastoral im Geiste Teilhard de Chardins. In: Orien 59(1995)115-119.
- Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Eingeleitet und kommentiert von Marianne Heimbach-Steins und Andreas Lienkamp. München 1997.
- Halter, Hans; Winfried Lochbühler (Hrsg.): Ökologische Theologie und Ethik, Bd. I und II. Graz 1999.
- Handeln für die Zukunft der Schöpfung. Hrsg.: Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz. 22. Oktober 1998.
- Harles, Sabine: Hat der Konziliare Prozess etwas gebracht? Aufbrüche in Verbänden und Gemeinden. In: KatBl 115(1990)833-836.
- Heimvolkshochschule Stephansstift (Hrsg.): Agenda 21. Europäische Erwachsenenbildung. Verpflichtung für eine gemeinsame Umwelt. Hannover 1997.
- Hermle, Reinhard (Hrsg.): Ein Buch macht von sich reden. Eine Zwischenbilanz zur Resonanz auf die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“. Aachen 1997.
- Institut für Organisationskommunikation (IFOK): Bausteine für ein zukunftsfähiges Deutschland. Diskursprojekt im Auftrag von VCI und IG Chemie-Papier-Keramik. Wiesbaden 1997.
- Katholisches Schulkommissariat Bayern (Hrsg.): Damit unsere Welt Zukunft hat. Impulse, Projekte, Ideen zum ökumenischen Umweltwettbewerb für bayrische Schulen 1989/99. München 1998.
- KDFB, Misereor, kfd (Hrsg.): Ab heute für morgen. Frauen auf zukunftsfähigen Wegen. Arbeitshilfe zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“. Aachen 1997.
- Kohler-Spiegel, Helga: Auf der Suche nach Ganzheit. Eine feministische Spiritualität der Schöpfung. In: RpB 31/1993, 90-109.
- Kraus, Georg: Welt und Mensch. Lehrbuch zur Schöpfungstheologie. Frankfurt/M. 1997.
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen u.a. (Hrsg.): Die Zukunft denken – die Gegenwart gestalten. Handbuch für Schule, Unterricht und Lehrerbildung zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“. Weinheim/Basel 1997.
- Löhning, Karl; Erich Zenger: Als Anfang schuf Gott. Biblische Schöpfungstheologien. Düsseldorf 1997.
- Mock, Birgit; Renate Huppertz: Vorsorgendes Wirtschaften – Nachhaltiges Haushalten: Das „Umwelt“-Projekt des Katholischen Deutschen Frauenbundes. In: EB 44(1998)176-178.
- Münk, Hans J.: Nachhaltige Entwicklung und Soziallehre. In: StZ 123(1998)231-244.
- Noll, Rüdiger; Stefan Vesper (Hrsg.): Versöhnung. Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens. Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz. Graz u.a. 1998.
- Noormann, Harry; George Reilly: Zukunftsfähigkeit braucht kritische Hoffnung wie der Fisch reines Wasser. In: ru 27(1997)113-118.
- Pezzey, J.: Definitions of Sustainability. Cambridge 1989 (= CEED Discussion Paper 9), zit. nach: Dieren, Wouter van (Hrsg.): Mit der Natur rechnen. Der neue Club-of-Rome-Bericht. Basel 1995.
- Politische Ökologie 51/1997: Themenheft „Zukunftsfähige Umweltbildung“.
- Praetorius, Ina: Nicht trivial noch sentimental. Ein Versuch über Ent-Trivialisierung als Methode in der Frauenforschung. In: dies.: Schriften zur feministischen Ethik. Mainz 1995, 58-65.
- Religionspädagogische Beiträge 31/1993: Natur als Schöpfung.

- Schwager, Raymund: Der wunderbare Tausch. Zur Geschichte und Deutung der Erlöungslehre. München 1986.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.): Gottes Erde – zum Wohnen gemacht. Impulse für Praxis und Gottesdienst. Bonn/Hannover 1999.
- Sellmann, Matthias; Markus Vogt: Handeln für die Zukunft der Schöpfung. Bausteine für die Bildungsarbeit. Hamm 1999.
- Umweltbewusstsein in Deutschland 1998. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Hrsg.: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Berlin 1998.
- Vesper, Stephan: Herausforderungen und Chancen katholisch-sozialer Erwachsenenbildung am Beispiel des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. St. Ottilien 1993 (= Dissertationen Theologische Reihe, Bd. 58).
- Vogt, Markus: Denkanstöße für eine „ethische Wende“ in der Umweltbildung. In: Jahrbuch der christlichen Sozialwissenschaften. Münster 1999.
- Vogt Markus: Handeln für die Zukunft der Schöpfung. In: Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.). Christen vor der Zukunft. Unsere Verantwortung für die Gesellschaft. Bonn 1998, 64-85.
- Welskop-Deffa, Eva M.: Zukunftsfähige Wege sind keine Schnellstraßen. In: KDFB, Misereor, kfd (Hrsg.): Ab heute für morgen. Frauen auf zukunftsfähigen Wegen. Arbeitshilfe zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“. Aachen 1997, 43-68.
- The World Commission on Environment and Development: Our Common Future. London 1987.